Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 1 (1915)
Heft: 1

Artikel: Erziehungswerte der Gegenwart
Autor: Scheuber, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-524286

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erziehungswerte der Gegenwart.

Von Dr. Josef Scheuber.

Ist es unter dem lauten Lärm der Waffen, unter den hochgespannten Erwartungen, womit alle Preßnachrichten verfolgt werden, mitten in der Aufregung täglicher Siege und Niederlagen noch möglich, die Jugend zu erziehen, sie von der Außenwelt abzuberufen und auf das große Innenwerk der Seelenbildung und Seelenerneuerung hinzulenken, das sie vollbringen soll? Für manchen Erzieher eine bange Frage! Und doch lehrt die Schrift, daß der Herr selbst die gefallenen Völker heilbar gemacht, daß es auch für den verwundeten und unter die Räuber gefallenen Pilger einen barmherzigen Samaritan gibt, der Oel und Wein in seine Wunden gießt. Das Menschengeschlecht hat in seinem tiefsten Falle einen Erlöser gefunden: „Als ich vorüberging und dich sah auf die Erde geworfen, mit Füßen getreten in deinem Blute liegen, da sprach ich zu dir: Du sollst leben, in deinem Blute sollst du leben." (Ez. 16.)

Um so mehr dürfen wir annehmen, daß die Gegenwart für die Jugend, die an den Schrecken unserer Zeit keine Schuld trägt, nicht hoffnungs- und ertraglos sei. Denn sie ist eine Zeit, reich an großen Einsichten, an großen Beispielen, an großen Opfern.

Die Gegenwart eröffnet einen seltenen Einblick in die Wirkursachen der Weltgeschehnisse.

Papst Benedikt XV. hat jüngst in seinem Rundschreiben an die katholische Welt die tieferliegenden Ursachen des gegenwärtigen Weltkrieges bloßgelegt: Neben Mißachtung der Autorität und sozialer Ungerechtigkeit der Mangel an wahrer Nächstenliebe und eine einseitig materielle Weltkultur. Hat nicht die Hast nach irdischen Errungenschaften, der Wettlauf um Besitz und Reichtum, um Macht und Einfluß seit Jahrzehnten vielfach das staatliche Leben beherrscht, während die geistigen und besonders die übernatürlichen Güter des Lebens daneben bitter mißachtet wurden? Gewinn und Erwerb ergaben den Maßstab für den sittlichen Wert eines Volkes, die christlichen Bürgertugenden der Genügsamkeit, der Friedensliebe und Zufriedenheit traten zurück neben dem Kult des Erfolges und der Persönlichkeit. War nicht das materielle Interesse oft genug der einzige Leitgedanke, der die Beziehungen der Völker beherrschte, Bündnisse schloß und löste? Und doch ist das gottgewaltige Wort: „Du sollst deinen Nächsten lieben" nicht nur ein persönliches Gebot, sondern auch ein Völkergesetz. — Die Erkenntnis dieser Ursachen des Krieges ist ein wertvoller Gewinn, eine allerbeste Veranlassung, die Jugend auf die ewigen und bleibenden Güter hinzuweisen, die kein Mörser zerbricht und keine Mine in den Meeresgrund versenkt. Das Gebot der Liebe und die Segnungen des Friedens, die daraus folgen, werden niemals heller beleuchtet als im Feuerschein des Krieges. Auf der einen Seite tönt der Weihnachtsgesang der Engel: „Friede auf Erden den Menschen, die Gott wohlgefallen", auf der andern Seite der Kriegsruf der Kanonen, der Tag und Nacht nicht zum Schweigen kommt. Welche Stimmen könnten der Jugend den Wert treuen Glaubens und völkerverbindender Liebe eindringlicher verkünden!

So groß die Greuel, das Elend und die Verherungen des Krieges sein mögen, er ist nicht bloß ein Saatfeld für Blei und Feuer, sondern auch ein Fruchtboden großer Taten und Tugenden.

Unter Waffen geht tiefer Glaube, heldenmütiger Opfergeist, flammende Vaterlandsliebe. Im Zeichen des Kreuzes schreitet über das Schlachtfeld das werktätige Mitleid gegen Verwundete, die großmütige Feindesliebe. Dürfen wir unsere Zeit nicht ein Heldenzeitalter nennen? Haben nicht in den letzten vier Monaten mehr Helden ihr Leben der Pflicht und der Vaterlandsliebe geopfert als sonst in einem halben Jahrhundert? Wenn die Menschen in den Krieg ziehen, stehen die Himmel offen, sagt ein Sprichwort. Bewundern wir nicht bei Soldaten und Führern unverbrüchliche Pflichttreue, weitgehendes und ruhiges Denken, entschlossenes und geduldiges Handeln, einen unerhörten Aufwand an Kraft und Opfern bei den anstrengendsten Märschen, bei Hunger und Müdigkeit, bei Kälte und Ungewitter? Ist es nicht staunenswert, was die Gegenwart an hingebender Pflege für die Verwundeten vollbringt, an Almosen für die notleidenden Waisen spendet? Die geheime Offenbarung sagt voraus: „Ein Streitroß sprengte hervor, feuerrot, und dem, der auf ihm saß, war die Gewalt gegeben, den Frieden von der Erde wegzunehmen, so daß die Menschen einander mordeten. Und siehe, ein fahles Roß, und der es ritt heißt Tod, und das Totenreich folgte ihm, und es wurde ihm Macht gegeben über die vier Teile der Erde" (Off. 6, 3—8). Aber neben dem fahlen Roß des Todes geht auch der Engel der Liebe über die Erde, um die Zerschossenen und Verwundeten in seine Arme und unter seine Fittiche zu nehmen.

Gottesliebe und Vaterlandsliebe sind einander nahe verwandt. Die Vaterlandsliebe pocht für das allgemeine Wohl der Mitwelt. Sie ist der Zug des Herzens nach dem allgemeinen Gut der Mitwohnenden und Mitstrebenden. Ihr entspricht die Gottesliebe, der Zug zum ewigen höchsten Gut. Daher schlägt Vaterlandsliebe so gerne in Gottesliebe, in begeisterte Kundgebungen für den hl. Glauben um. (Vgl. A. Meyenberg, Kriegs- und Friedenspredigten S. 17 ff.)

Auch unsere Tage haben die helle Begeisterung für den Glauben gesehen. Wie viele sind vom Altare und von der Kommunionbank hinweg unter die Waffen und an die Grenze gezogen! Wie viele haben in diesen Tagen des Opfers den Weg zum werktätigen Glauben wieder gefunden! Wie oft hat die gemeinsame Not des Vaterlandes den Strom der Gläubigen ins Gotteshaus geleitet! Der Krieger fühlt sich bei seiner großen Aufgabe für das Gemeinwohl näher bei Gott, näher der göttlichen Vorsehung, näher bei den allgemeinsten und höchsten Zielen der Menschheit, und er bereitet seine Seele für die Ewigkeit. — Gewiß übt dieses große Beispiel der Gegenwart seine Wirkung auch auf die Jugend. Sollte es ihr nicht leichter werden, unter seinem Eindruck, Bequemlichkeit und Arbeitsscheu zu überwinden? Wird die Jugend sich nicht gerne an der Seite des obersten Heerführers zum hehren Gottesstreite bekennen gegen die Mächte der Finsternis und die Erbfeinde im eigenen Innern? Sicherlich wird die Jugend sich gerne als Freiwillige anwerben lassen zum Waffen- und Kreuzzug des Gebetes und der öftern hl. Kommunion für das bedrängte Vaterland. Sagt nicht der Psalmist vom göttlichen Erlöser: „Mein Heer ist lauter Freiwilligkeit an meinem Heertage, und

zahlreich wie der Tau des Frührotes strömt mir die Jugend zu." Neben der Schildwache an der Landesgrenze soll auch der Wachposten vor dem Tabernakel und im Gotteshause nicht unbesetzt bleiben.

* * *

Aber nur im Zeichen der Erlösung, im Kreuze Christi können wir diesen Völkerkrieg völlig begreifen. Eine furchtbare Heimsuchung für Familien und Völker, ist er zugleich ein blutbesprengter Weg zum Himmel, ein Kreuz- und Schmerzensweg, der ausmündet an den Toren des Paradieses. Diesen Weg beschreiten nicht nur die Männer im Felde, sondern auch ihre Kinder daheim. Es gibt unter ihnen nicht wenige, denen der Krieg ihr tägliches Brot vorenthalten, es gibt unter ihnen Frierende, die zitternd den Weg zur Kirche und Schule gehen, weil Krieg und Not ihnen ihr Winterkleid geraubt. Es gibt Verwaiste unter ihnen, die den Vater lange entbehren und ihn so sehnsüchtig heimwünschten zum Weihnachtsbaum und Weihnachtstisch. So kommt das holde Christkind in den Weihnachtstagen zu unserer Jugend, weniger reich an irdischen Gaben als sonst, aber gnaden- und huldvoll gegen alle, die mit ihm vereint sind in Armut und Leid durch den geheimnisvollen Beruf des sühnenden Kreuzes. Ach, schon damals, als das göttliche Kind in die Welt kam, gab es Kinder im zartesten Alter, die bis zum Martyrium mit ihm dieses Geheimnis des Leidens geteilt haben, Kinder, die den Armen der Mutter entrissen, unter dem Schwerte des Henkers fielen. Wie segensvoll ist den Bethlehemitischen Kindern ihre Bluttaufe geworden und wie verheißungsvoll für die mit Christus leidende Jugend aller Zeiten!

Die Naturwissenschaft in der Schule.

Von Dr. H. P. Baum.

Die Neuzeit hat uns mit einer solchen Fülle technischer Einrichtungen umgeben, die uns fast zum Leben notwendig erscheinen, während noch unsere Großeltern sie zeitlebens nicht gekannt haben. Im einfachsten Haushalt begegnen uns heute eine Menge chemischer Produkte, so daß die Schule an diesen neuen Errungenschaften unmöglich achtlos vorübergehen kann. Aber auch die uns umgebende lebende und leblose Natur haben wir mit andern Augen anschauen gelernt, wie ehedem; man will nicht nur die Schriftzeichen dieses Buches kennen lernen, sondern ihr Entstehen, ihren Werdegang und die großen Zusammenhänge unter ihnen. Daß gegen all diese Strömungen und die aus ihr fließenden Erkenntnisse die Schule sich nicht verschließen kann, ist wohl ohne weiteres jedem einleuchtend; denn das Ziel der Schule kann unmöglich sein, welt- und lebensfremde Menschen heranzubilden, sondern im Gegenteil muß sie ihre Zöglinge eben für das Leben, seine Ansprüche und Kämpfe in jeder Hinsicht fähig und möglichst tüchtig zu machen streben. Allerdings ist dabei immer festzuhalten, daß die Schule die allgemeinen Grundlagen legen muß, auch die Mittelschulen, soweit es sich überhaupt mit deren Spezialcharakter als Gymnasium, Real- oder technische Schule vereinbaren läßt. Auch diese können nicht die Aufgabe haben, unmittelbar für einen Lebensberuf